

Nachwort

Martin Pfeleiderer

Die Studien des vorliegenden Buches bündeln Ergebnisse des DFG-Forschungsprojektes »Stimme und Gesang in der populären Musik der USA (1900–1960)«. Das Projekt, das in den Jahren 2011 bis 2014 in Weimar durchgeführt wurde, reagierte auf Forschungslücken bei der Beschreibung, Analyse und Interpretation von vokalen Ausdrucksformen in populärer Musik. Diese wurden von der Musikforschung lange Zeit überhaupt nicht oder nur unter stark abwertenden Vorzeichen wahrgenommen; erst ab der Jahrtausendwende zeichnet sich eine Öffnung und zunehmendes Interesse gegenüber dem populären Gesang ab (vgl. etwa Potter 1998; 2000). Innerhalb der noch jungen Popmusikforschung wurden in den vergangenen zwei Jahrzehnten zwar verschiedene Ansätze entwickelt, bei denen neben den Songtexten und der Inszenierung eines Popstars auch die spezifischen vokalen Ausdrucksformen berücksichtigt werden (vgl. Brackett 1995; Frith 1996; Middleton 2000; Moore 2012). Allerdings sind detaillierte und systematische Analysen der vokalen Ausdrucksmittel und Gesangstechniken weiterhin die Ausnahme. Dies ist umso erstaunlicher, als die hohe Anziehungskraft, die Stimmen populärer Musik auf ihre Hörerinnen und Hörer ausüben, außer Frage steht. Zudem wächst im Bereich der Gesangsausbildung die Nachfrage nach einer adäquaten Vermittlung populärer Vokalstile und -techniken. Eine Voraussetzung dieser Vermittlung ist die unvoreingenommene Auseinandersetzung mit und das Verständnis von historisch gewachsenen Gesangsweisen populärer Musik. Darüber hinaus ist die menschliche Stimme in den vergangenen Jahren zum Gegenstand philosophischer und medienwissenschaftlicher Reflexion geworden (Barthes 1972; Kittler, Weigel und Macho 2002; Epping-Jäger und Linz 2003; Felderer 2004; Dolar 2006; Kolesch und Krämer 2006) –

wobei nur in Ausnahmefällen auf die Gesangsstimme Bezug genommen wird und populärer Gesang in der Regel nicht vorkommt.

Vor diesem Hintergrund war es das Ziel des Forschungsprojektes, Forschungslücken hinsichtlich der Beschreibung und Interpretation des populären Gesangs zu schließen. Es sollten adäquate Forschungsansätze, insbesondere neue Analysemethoden entwickelt und diese am Beispiel eines klar abgegrenzten Untersuchungsgegenstands, des populären Gesangs in den USA vor 1960, erprobt und angewandt werden. Doch nicht nur Gesangstechniken und Vokalstile sollten analysiert und charakterisiert werden, sondern darüber hinaus sollte der Bogen zu kulturgeschichtlichen Deutungen geschlagen werden – ganz im Sinne einer Überwindung der Kluft zwischen musik- und kulturwissenschaftlichen Forschungsansätzen, die in der Popmusikforschung in den letzten Jahren vielfach gefordert wurde (Wicke 2003).

Anknüpfungspunkte für eine systematische Beschreibung vokaler Gestaltungsweisen wurden zunächst in der Musikethnologie gesucht, insbesondere im Cantometrics-Projekt des US-amerikanischen Musikethnologen Alan Lomax (Lomax 1962, 1968, Lomax et al. 1976). Hiervon ausgehend wurde eine Systematik der vokalen Gestaltungsdimensionen und Ausdrucksmittel entwickelt, die den Analysen des vorliegenden Buches zugrunde liegt. Diese Systematik ist sowohl in die Überlegungen des dritten Kapitels dieses Bandes als auch in die interaktive Software *Vocalmetrics* eingeflossen, mit der Klangbeispiele intuitiv verschiedenen vokalen Gestaltungsdimensionen zugeordnet werden können.¹

Grundlage der Vokalanalysen waren mehrere Tausend Gesangsaufnahmen, die im Untersuchungszeitraum auf kommerziellen Tonträgern veröffentlicht worden sind. Beim Hören dieser Aufnahmen wurde rasch deutlich, dass manche der vokalen Gestaltungsdimensionen von den Sängerinnen und Sängern in einer überraschenden Vielfalt und Differenziertheit eingesetzt werden. Vielfältig sind bereits die Übergänge zwischen Sprechen, Singen, Rufen und Schreien. Die große Differenziertheit der vokalen Gestaltung zeigt sich beispielsweise darin, dass ein Aufwärtsgleiten der Tonhöhe auf unterschiedliche Weise ausgeführt wird: nicht

¹ *Vocalmetrics 1.0* ist über die Website des Projektes (www.hfm-weimar.de/popvoices) frei zugänglich. Eine Weiterentwicklung der Software (*Vocalmetrics 1.1*) kann dort kostenfrei bezogen und als Rating- und Visualisierungs-Tool für eigene Projekte eingesetzt werden (vgl. Berndt et al. 2014).

nur als linkssteiles Erhöhen der Tonhöhe, sondern auch als rechtssteiles Glissando, welches insbesondere für die frühen Crooner typisch ist; die sogenannte Blue Note der Bluessänger aus dem Mississippi Delta konnte als ein lineares Gleiten vor allem von der kleinen zur großen Terz identifiziert werden. Vielfältig sind auch die verschiedenen Einsatzweisen einer gezielt rauhen Stimmgebung oder des Falsettregisters beziehungsweise der Kopfstimme.

Vokale Ausdrucksweisen, so wurde außerdem schnell deutlich, überschreiten vielfach Genrengrenzen. So gibt es nicht nur fließende Übergänge zwischen der vokalen Gestaltung im Gospel und im Blues, sondern auch zwischen jener im Rhythm & Blues, Rock'n'Roll und Soul. Vielfach spiegelt sich in den Vokalstilen weniger das musikalische Genre als vielmehr das individuelle vokale Profil der Sängerin oder des Sängers wider, die sich zudem mitunter an Gestaltungsmitteln aus ganz unterschiedlichen Gesangsstraditionen bedienen. Manche Sängerinnen und Sänger knüpfen am »Mainstream« des populären Gesangs in den USA an, der sich aus dem Crooning und Jazzgesang der 1930er Jahre heraus entwickelt hat, obwohl sie selbst anderen Genrekontexten entstammen: so croont etwa auch der singende Cowboy Gene Autry, und auch die Country-Sängerin Patsy Cline nähert sich in ihrem vokalen Ausdruck nach 1960 dieser Gesangsweise stark an. Trotz der Vielfalt und der individuellen Wandlungen von Gesangsweisen bilden sich allerdings nicht selten individuelle vokale Eigenheiten heraus, die eine Stimme zu einer wiedererkennbaren »Marke« werden lassen.

Freilich hängt die Wiedererkennbarkeit von Gesangsstars nicht nur mit ihren Stimmen, sondern mit ihrem gesamten, zunehmend medial geprägten Auftreten, ihrer Aufführungspersona und ihrem Starimage zusammen. Das Image wiederum nimmt Bezug auf kulturelle Werte und Stereotype, die einem historischen Wandel unterliegen. So konnte in den verschiedenen Kapiteln des Buches gezeigt werden, wie sich das Bild des Afroamerikaners und der Afroamerikanerin, wie es in verschiedenen Genres populärer Musik zum Ausdruck kommt, im Laufe des Untersuchungszeitraums kontinuierlich gewandelt hat: vom rassistisch motivierten Bild des tollpatschigen Jim Crow im Vaudeville zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zum selbstbewussten »Cool Cat«, der um 1960 vom frühen Soulstar Sam Cooke verkörpert und für die Zeit der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung richtungsweisend wurde. Ebenfalls an den Images von Gesangsstars ablesbar ist der Wandel der Geschlechter-

rollen, wie er vor allem im Crooning und Torch Singing, aber auch in der Country Music und im Rock'n'Roll der 1950er Jahre zur Geltung kommt. Die entsprechenden detaillierten Analysen von Vokalgestaltung und Image haben allerdings auch gezeigt, dass sich dieser Wandel oft nicht geradlinig, sondern vielmehr in Schlangenlinien vollzieht und dass Veränderungen im Gesang und im Image nicht immer kongruent zueinander verlaufen. Es bleibt daher unumgänglich, genau hinzuschauen und hinzuhören auf das vielfältige und differenzierte Wechselspiel von Klängen, Texten und Bildern.

Weder das Forschungsprojekt noch die vorliegende Publikation erheben den Anspruch, die Geschichte des populären Gesangs in den USA vor 1960 in seiner Gänze erforschen oder darstellen zu können. Vielmehr war es unvermeidlich, Schwerpunkte zu setzen – und Lücken klaffen zu lassen. Was nur angedeutet werden konnte, sind etwa der zunehmende Stellenwert von Jugendlichen und Jugendlichkeit in der populären Kultur oder der Aufstieg eines neuen kulturellen Konzepts von »Pop«, das um 1960 sichtbar wird, dessen Wurzeln allerdings weiter zurückreichen in die Geschichte von populärer Musik und populärer Kultur. Es ist daher unumgänglich, die hier begonnenen Studien zum populären Gesang in den USA weiterzuführen, zu differenzieren und auszuweiten – im Hinblick auf weitere Sängerinnen und Sänger, aber auch im Hinblick auf populäre Musikgenres nach 1960 sowie in anderen Ländern. Es bleibt zu hoffen, dass mit den Studien dieses Bandes konzeptionelle und methodologische Grundlagen für diese zukünftigen Untersuchungen von Stimme und Gesang in der populären Musik gelegt worden sind, von denen andere Forscher profitieren können. Ein Ziel des Forschungsprojektes ist jedoch bereits dann erreicht, wenn bei den Leserinnen und Lesern dieses Buches ein umfassenderes Verständnis von und ein unvoreingenommenes Interesse an vokalem Ausdruck in populärer Musik und dessen Wechselbeziehungen zu kulturgeschichtlichen Prozessen angeregt worden ist.